

genwärtig befinden, werde auch diesen Männern, welche ob ihres patriotischen Zeugnisses für Kaiser und Reich von ihren radikalen früheren Parteigenossen in Acht und Bann gethan worden sind, die Nothwendigkeit des Zusammengehens mit den anderen Ordnungsparteien, auch wenn diese mehr rechts stehen, nahe gelegt haben. Ins Auge zu fassen seien zunächst die vier Kreise, in denen bis jetzt deutschfreisinnige Abgeordnete gewählt waren, die Bezirke Rittau, Ebbau, Pirna und Döbeln. Wenn in diesen Kreisen Konserervative und Nationalliberale, sowie die Partei der Herren Schred und Genossen von vornherein schon geschlossen und kräftig in die Wahlschlacht eintreten, so müßte es mit merkwürdigen Dingen zugehen, wenn die Deutschfreisinnigen nicht geschlagen würden.

— **Schneeberg.** Am Freitag Abend gegen 9 Uhr erscholl in unserer Stadt Feuerlärm. Das Feuer war in der dem Fuhrwerksbesitzer Louis Hofmann gehörigen, oberhalb des Seminars gelegenen Scheune ausgebrochen. Die massive Scheune brannte auch, da es vollständig an Wasser fehlte, nieder, und viele Vorräthe an Getreide, Heu und Stroh, sowie die Ackergeräte wurden ein Raub der Flammen. Rettungsmannschaften waren von hier und aus der Umgegend rasch herbeigeleitet. Der Thätigkeit der Feuerwehr war es zu verdanken, daß die anstößende Scheune erhalten ward; zum Glück war auch die Windrichtung eine günstige, so daß auch die übrigen Scheunen unverfehrt blieben. Der Kalamitose Hofmann hat nur zum Theil versichert. Man vermuthet böswillige Brandstiftung.

— **Großenhain.** Wenn man bei einer Schlittenpartie umwirft und muß sich aus dem Schnee herausarbeiten, so ist das schon nicht sehr angenehm; wie viel unangenehmer muß es aber sein, wenn man aus dem Schlitten heraus direkt ins Wasser geschleudert wird, wie dies am Sonntag der vorausfahrenden Musikkapelle einer Hochzeitsgesellschaft in einem Nachbarorte Großenhains erging. Nur mühsam konnten sich die armen Musici aus dem Wasser und Schnee herauswühlen und gingen hierbei noch zum Ueberflus ein Paar Mundstücke, eine Trompete und ein Hut verloren. Nach langem Suchen wurden die ersten Stücke wieder aufgefunden, der Hut ist aber bis heute noch nicht zu seinem rechtmäßigen Herrn zurückgelehrt. Die übrigen Schlitten mit dem Brautpaar und der Hochzeitsgesellschaft lehrten auf diesem gefährlichen Wege schleunigst wieder um; die nassen Musikanten aber gingen ins Dorf und borgten sich trockene Kleidungsstücke, die ihnen bereitwilligst gewährt wurden. Nachdem der Alt des Umziehens beendet, zogen die Musikanten, die steifgefrorenen Unausprechlichen unter dem einen, die eingefrorene Trompete, Tuba oder Waldhorn unter dem andern Arm, tiefbetäubt ob des gehaltenen Unfalles ins nächste Dorf, wo der Hochzeitschmaus gefeiert wurde, um beim reichlich gespendeten Glase sich für das gehabte Mißgeschick zu entschuldigen.

— Das 6. Infanterie-Regiment Nr. 105, dessen Fahnen seit dem Ausmarsch im Juli 1870 aus Plauen das sächsische Vaterland nicht wiedergesehen haben, kommt dem Vernehmen nach zum 1. April d. J. wieder in eine innerhalb Sachsens gelegene Garnison zu stehen; ob Plauen sein altes Regiment wieder in seinen Mauern beherbergen oder eine andere Garnison des Vogtlands dazu ausersehen wird, ist wohl noch nicht entschieden. Als bestimmt verlautet, daß das neu zu errichtende sächsische 12. Infanterie-Regiment nach Döbeln und Meißen gelegt wird, während das 3. Jägerbataillon nach Wurzen in Garnison kommt. Auch eine Vermehrung der Landwehrbezirke scheint bestimmt in Aussicht genommen zu sein, indem das Bataillon Leipzig und auch das Reservebataillon Dresden in je zwei Bataillone formirt werden sollen.

— Eine neue religiöse Sekte hat sich in Thierdorf in der Eparchie Großenhain gebildet. Sie nennt sich „Theographischer Bruderbund in Christo.“ Die Anhänger derselben stammen meist aus der Gegend von Chemnitz. Mit äußern Mitteln gut ausgestattet, haben sie in Thierdorf mehrere Besitzungen erworben, auf denen sie vier mehrstöckige Gebäude errichtet haben. Hier leben sie, einige 40 Köpfe stark, in einer Art Güter- und Familiengemeinschaft; sie verwerfen die eheliche Gemeinschaft, führen aber sonst in Uebung gegenseitiger Bruder- und Nächstenliebe kein anstößiges Leben. Höher als Gottes Wort halten sie die ihnen durch den Mund eines weiblichen Mediums zukommenden „Offenbarungen“. Diese und die auf demselben Wege ihnen zugehenden „Anordnungen“ zur Regelung ihres häuslichen, kirchlichen und bürgerlichen Lebens sind die Richtschnur ihres Glaubens und Lebens. Bis jetzt haben sie zur Kirche sich nicht feindlich gestellt, sie besuchen vielmehr fleißig die Gottesdienste. Ihre Apostel treiben Krankenheilungen durch Handauflegen unter Gebet und scheinen namentlich auf diesem Wege Anhänger gesucht und gefunden zu haben. Glieder der Sekte sollen sich auch in Döbeln und in der Zwidauer Gegend niedergelassen haben.

— Aus dem oberen Vogtlande. Eine erfreuliche Erscheinung der Zeit ist die auch bei uns immer mehr hervortretende Fürsorge für kirchliche Zwecke. Viele Kirchen des Obervogtlandes

sind in den letzten Jahren mit Beleuchtungseinrichtungen versehen worden, zu welchen die betreffenden Gemeinden ohne Widerstreben die Mittel bewilligten; doch ist man auch fortwährend auf die Vermehrung der Gotteshäuser bedacht, um denjenigen Orten, die weit vom Parochialorte entfernt liegen, gerecht zu werden. So wurde vor einigen Jahren in Georgenthal bei Klingenthal eine Kirche gebaut, die jetzt den Mittelpunkt einer von der Parochie Klingenthal abgezweigten neuen Parochie bildet. In Hammerbrück geht man gleichfalls mit der Absicht um, eine eigene Kirche zu bauen und eine selbstständige Kirchengemeinde zu bilden. Leider sind die oberdogländischen Gemeinden nicht reich; desto mehr ist aber die Opferwilligkeit für kirchliche Zwecke anzuerkennen. Mit Dankbarkeit müssen wir auch der Fürsorge der hohen Kirchenbehörde gedenken, welche die Bildung neuer Parochien und den Bau neuer Kirchen auf alle mögliche Weise unterstützt.

— **Von der böhmischen Grenze.** Bei der Annahme österreichischer Fünfguldennoten wolle man äußerste Vorsicht walten lassen. Es sind viele zerschnittene, aber wieder zusammengeklebte Scheine in Umlauf, die sich beim Vergleich mit einem neuen Exemplar als zu kurz erweisen. Man hat nun herausgefunden, daß bei der Verklärung dieser Scheine eine raffinierte Fälschung vorliegt. Die Fälscher schneiden aus einem Fünfgulden Scheine einen Streifen heraus, setzen die ausgeschnittenen Stücke zu einer neuen Note zusammen und gewinnen auf diese Weise aus 10 Exemplaren ein neues. Die Staatskassen nehmen diese verkürzten Scheine nicht zum vollen Werthe an.

Ein Mahnwort an alle alten Soldaten.

Die Worte des Reichskanzlers in der Reichstags-sitzung vom 11. d.: „es handelt sich um die Prinzipienfrage, ob ein kaiserliches oder Parlamentärheer bestehen soll,“ rufen die Erinnerung an ein gebundenes Wort eines schlichten Soldaten in der „Kösliner Zeitung“ aus der Konfliktzeit, als vom Abgeordneten Kaufe die Vereidigung des Heeres auf die Verfassung beansprucht wurde, hervor. Das Wort war betitelt „Der Fahnen-Eid“ und lautete:

Dem König haben wir geschworen
Und keinem andern in der Welt;
Nicht Kaiserlichen und nicht Doktoren,
Auf die Tribüne hingestellt.
Wenn sie sich um Begriffe zanken
In eitlem Reden argem Streite,
Steh'n wir Soldaten ohne Danken
Auf dem geschwornen Fahnen-Eid.

Was kümmert uns wohl in den Kammern
Die schwankende Majorität;
Wir werden ewig uns nur klammern
An uns'res Königs Majestät;
Wo er befehlt, da har'n wir stille
Bei uns'ren Fahnen seinem Wort.
Für uns ist nur des Königs Wille
Gesetz und Lösung fort und fort.

Wenn wilder die Parteien wüthen,
Mit Streit und Zwietracht offen droh'n;
Wenn sie Verrath und Umsturz brüten,
Dann schaaren wir uns um den Thron.
Die Treue ist der heil'ge Orden,
An dem wir halten fort und fort,
Und wenn die Freiheit toll geworden,
Dann sprechen wir das letzte Wort! —

Und die Soldaten sprachen die Entscheidungsworte auch für den Konflikt später auf dem Schlachtfelde; jetzt werden es dieselben Männer eventuell an der Wahlurne thun.

Butter und Kunstbutter.

Da demnächst der Gesegentwurf über den Verkehr mit Kunstbutter im Reichstage zur Verhandlung kommen soll, so wird eine sachliche Erörterung dieser Angelegenheit unsere Leser ohne Zweifel interessieren.

Die Fabrikation von Kunstbutter ist eine französische Erfindung und etwa 20 Jahre alt. Die Butter, und zwar sowohl Milchbutter wie künstliche, entstammt dem thierischen Fett. Dies enthält Stearin und eine ölige Flüssigkeit: Oleomargarin. Die Stearinsubstanz wird von der Kuh durch ihre Athmungsthätigkeit verbraucht, während das Oleomargarin dem Euter zugeführt wird. Dieser natürliche Vorgang wird nur künstlich nachgeahmt, indem man aus Kuh- resp. Ochsenfett durch gewisse Schmelzprozesse das Stearin auscheidet und aus dem verbleibenden Oleomargarin ein der Butter ähnliches Fabrikat, die Kunstbutter herstellt. Der französische Gesundheitsrath hat seit dem Jahre 1872 den öffentlichen Vertrieb des Fabrikats unter der Bedingung gestattet, das es nicht unter dem Namen Butter verkauft werde. Von Frankreich aus hat dieser Industriezweig sich nach Oesterreich, Deutschland, Rußland und Amerika ausgebreitet und naturgemäß mannigfache Veränderungen des ursprünglichen Verfahrens bewirkt. So wird jetzt außer in der oben dargelegten Weise auch noch dadurch Kunstbutter hergestellt, daß man dem Talg so viel und so lange flüssiges Del beimischt, bis das Produkt der Butter ähnlich wird. Man verwendet dabei die verschiedensten Arten von Pflanzenöl: Rüb-, Raps-, Erbsen-, Oliven-, Baumwollsaamen-, Kokos-, Kolan-, Sesam- und andere Oele. Die Einzelheiten dieser zweiten Fabrikationsmethode sind indess bislang noch wenig bekannt. Im Ganzen muß leider kon-

statirt werden, daß das ursprüngliche rationelle französische Verfahren mit der Zeit in nichts weniger wie empfehlenswerther Weise abgeändert worden ist. Die Kunstbutter wird durchweg gefärbt, und zwar mit Gelbwurzel, Safran, Moorräben, Melromat (Schromgelb) und dergl.

Die Fabrikation hat sich in den letzten Jahren enorm entwickelt. Im Deutschen Reiche sind zu der Berufsgeossenschaft der Nahrungsmittelindustrie 45 Betriebe mit 415 Arbeitern angemeldet, welche sich ausschließlich mit Kunstbutterfabrikation beschäftigen. Davon entfallen 31 auf Preußen, 10 auf Bayern, 2 auf Württemberg, 1 auf Hessen, 2 auf Elsaß-Lothringen. Außerdem sind noch 7 Betriebe vorhanden, welche die Herstellung der Kunstbutter neben anderen Gewerbszweigen betreiben. Diese angemeldeten Betriebe entsprechen jedoch keineswegs dem tatsächlichen Umfange der Produktion. Die Abnehmer gehören hauptsächlich den Bäckern und Konditoren, den Gast- und Speisewirtschaften, sowie insbesondere dem Arbeiterstande an. Die Bezeichnung, unter der die Kunstbutter feilgeboten wird, ist nicht überall dieselbe. Neben dem eigentlichen Namen Kunstbutter oder Margarinbutter kommen auch Benennungen wie Schmalzbutter, Kochbutter, Faßbutter, holländische Butter, Wiener Butter und dergl. vor. Der Preis stellt sich durchschnittlich auf ein Drittel niedriger wie der der Milchbutter.

Bei der außerordentlichen Verbreitung, welche die Kunstbutter theils unter ihrem wahren Namen, theils unter Verschweigung ihres Ursprungs gefunden hat, ist die Frage, welche Rolle dies Produkt der öffentlichen Gesundheitspflege gegenüber spielt, von erheblicher Bedeutung. Die hierüber angestellten Untersuchungen haben folgendes Resultat ergeben. Die aus dem Fett gesunder Thiere hergestellte Kunstbutter ist, abgesehen von einer etwas geringeren Verdaulichkeit wie Milchbutter, der Gesundheit nicht nachtheilig. Es besteht indess der Verdacht, daß ein Theil der im Handel vorkommenden Kunstbutter aus solchen Materialien und nach solchen Fabrikationsweisen dargestellt wird, daß die Gefahr einer Uebertragung von Krankheiten auf den Menschen durch pflanzliche Krankheitserreger oder durch thierische Parasiten vorliegt. Es besteht ferner der Verdacht, daß ein Theil der Kunstbutter aus ekel-erregenden Materialien dargestellt wird, da bei dem Ankauf des notwendigen Fettes der Abnehmer eine gewisse Rolle spielt.

Es empfiehlt sich daher unbedingt, daß der Verkehr mit Kunstbutter gesetzlich geregelt wird. Da nun das Material zur Zeit noch nicht ausreicht, um daraufhin ausschließlich vom gesundheitlichen Standpunkte allgemeine Anordnungen zu treffen, so hat sich der dem Reichstage zugegangene Gesegentwurf darauf beschränkt, anzuordnen, daß sowohl die Verkaufsstellen von Kunstbutter wie auch diese Waaren selbst genau kenntlich gemacht werden. Dadurch wird es Jedermann ermöglicht, zwischen den äußerlich oft nicht unterscheidbaren Waarengattungen zu wählen, mithin die Kunstbutter nicht zu solchen Zwecken zu verwenden, wo irgendwie die Gefahr auch nur der geringsten Gesundheitschädigung vorliegt.

Schneeflocken.

Eine Novelle aus Bergmanns-Kreisen von Eugen Rabden. (6. Fortsetzung.)

Die Leute haben die Hände wie bittend erhoben: es ist ihnen, als wären sie schuld an dem Unglück, das nun auch den Pfarrer betroffen.

„O Herr Pfarrer!“

Weiter kommen sie nicht. Wer solls ihm zuerst sagen, ihm, der so viel für sie alle gethan.

„Was ist's mit Helene? Ist ihr — etwas — zuge-

stoszen —“

Seine Stimme zittert; das Mädchen ist von jeher sein Liebling gewesen.

Sie schluchzen, die Frauen und die Männer, wie sie geschluchzt haben, als sie die Leichen empor schafften gesehen.

„Ertrunken!“

Das schreckliche Wort ist heraus und es beugt auch die staltliche, hohe Gestalt des Pfarrers tief. Sie geben ihm das Geleite, die Männer und in abgedrohenen, kurzen Sätzen erfährt er das Entsetzliche, soweit sie es selbst wissen. Nur eine Frage kommt von des Pfarrers Lippen:

„Habt Ihr gesucht —?“

Gewiß haben Sie gesucht. Aber der Fluß ist zum reißenden Strome angeschwollen, der alles, was er trägt, unaufhaltsam mit sich nimmt. Nur Helens Leich haben sie gefunden.

„Es ist gut, Leute,“ winkt der Pfarrer, nachdem sie am Hause angelangt sind, „setzt nach den Verwundeten, ich bin in einer Stunde bei Euch.“

Der Pfarrer ist in den Beuhstuhl gesunken, der vor seinem Schreibtisch steht! Vor ihm liegt das Konzept zu der Predigt, die er heute halten wollte. Das Konzept ist nun nicht mehr nöthig, er hat des Stoffes mehr als genug.

Der Pfarrer hat seine Richte sehr, sehr lieb gehabt und es läßt sich schon denken, daß ihn die Nachricht

niedergeblauet
Haar zu
die Hand
bedor sie
Studium
ein Abfch

Zäh
ihm durch
als er ih
in der Le
gedueter,
was er im
war imm
dem Ab
Traume u

Dem
Gott im
Med

Finger g
Schulblad
Er weiß
fen weit
langsam

nisset, in
es feiner
Schreibtit
Star

Behältni
wird sein
klare u

„Ent
Er l

Haupt in
sich und
Stöhnen

„Aber
wem? D

Der
Schrei h
schleulich
er weiß
Helene

ten in der
desen Lo
Knabe, d
Der Ma
sehlich, r
Augen ge
sein, —

Der
jene Lieb
Menschen

Wen
er ein B
Auges u
einen A
Berbrech
den Bern
nung in

Uuer
Kranken
ohne Er

D i
ih voll
mit Leib
leid die
größer, v
zudenken

Der
hausen i
find nich
sie könn
niemals
treibt die
willkomm
legentlich
Art und
auch gen
zu hören
jeden die
der Pfarr
Kirche u
mangelt

Heut
chen ist
sich die
fast alle

Der
mannsch
gehört u
der Kir
einfach
wohl de
Pfarrer

„De
men, ge
Der
möglich
banen,
Gotte
des Pf